

Endlich wieder blickdicht

Architektur. Schluss mit Glas- und Stahlfassaden: Eine deutliche Abkehr vom schmucklosen Bauen ist zu verzeichnen. Die Häuser gewinnen damit neue spielerische Qualitäten.

Von Alexander Bartl

Mit der Glas-Stahl-Architektur, die Städten in den vergangenen zwanzig Jahren systematisch eingepflanzt wurde, verhält es sich wie mit des Kaisers neuen Kleidern: Erst wurde viel Wirbel gemacht um die todschicken Hüllen; doch auf den zweiten Blick stellte sich heraus, dass die Häuser eigentlich gar nichts anhaben. Natürlich können nackte Bauten sexy sein, aber in vielen Fällen hat sich in den Enthüllungsfuror der zeitgenössischen Architektur eine unschöne Routine geschlichen. Der Reiz der Blöße ist zur hohlen Gewohnheit verkommen.

Je mehr die Bauwerke am Straßenrand ihre gläsernen Astralkörper zeigten, desto spektakulärer musste die Show sein, um die Blicke der Passanten zu ködern. So kam es, dass sich die Bauten immer abenteuerlicher verbogen, dass sie sich wagemutig aus dem Lot lehnten oder zum Beweis ihrer Potenz phallisch in den Himmel ragten wie der Torre Agbar in Barcelona oder der Swiss Re

Tower in London. Doch während in den Metropolen die gläserne Blöße um sich greift, wird der Wunsch dringender, endlich wieder zeitgenössische Architektur zu sehen, die gut angezogen ist. Glücklicherweise gibt es gerade in jüngster Zeit immer mehr Planer, die ihren Häusern blickdichte Hüllen zumessen. Ihre Projekte machen Mut, deuten sie doch auf eine triumphale Rückkehr der anspruchsvoll gestalteten Fassade hin, wahlweise aus Stein, Beton oder Keramik.

Eines der in dieser Hinsicht spannenden neuen Bauwerke ist das Hotel Caldor in Münchendorf vor den Toren Wiens. Das heimische Büro Söhne & Partner hat der hellen Außenhaut des Baukörpers eine schlanke dunkle Fassade vorgehängt, die das Haus wie ein perforiertes Diadem schmückt. Dadurch erscheint die Raumbelichtung von außen wie durch die Lochung gesiebt, wie ein Schwarm aus Lichtpunkten, die sich zum pointillistischen Muster fügen.

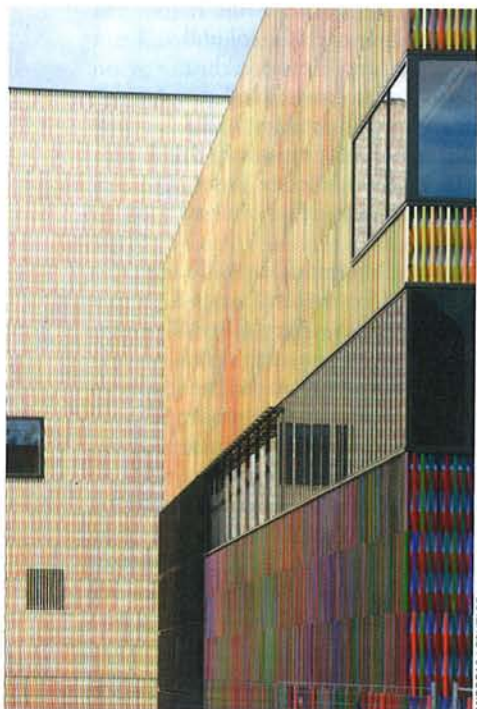
Ähnlich ambitioniert kümmerte sich das Berliner Büro Sauerbruch Hutton um die Fassade des Münchner Museums Brand-

horst. Dekoriert mit 36.000 Keramikstäben in 23 Farben, wirkt das Haus, als hätte es sich einen Edelstrick von Missoni gegönnt. Dass sich Planer bei der Gestaltung heute wieder verstärkt traditionsreichen Materialien wie Beton oder Keramik zuwenden, liegt aber nicht allein an der neu entfachten Liebe zum Bewährten, sondern auch und vor allem an den Fortschritten, die in den vergangenen Jahren bei der Herstellung dieser Baustoffe erzielt wurden. Dass Beton so grau und gravitatisch auf Wohnhäusern lasten muss wie ein eckiger Vollvisierhelm, ist ein längst überholtes Ressentiment, das allerdings ursprünglich seine Berechtigung hatte: Schließlich brachte der Betonbrutalismus der Siebziger reihenweise Kreationen hervor, die sich wuchtig in den Bestand drängten. Kein Wunder eigentlich, dass Architekten danach lieber Häuser bauten, die nur Fenster sein wollten statt kantige Trutzburgen.

Doch neue Fertigungstechniken erlauben den Planern heute einen spielerischen Umgang mit ehemals als sperrig und unsympathisch geschmähten Baustoffen. So hat das kalifornische Büro Xten in Santa Monica das eben vollendete Diamondhouse in hauchdünne Platten gehüllt. Mehr noch: In jede einzelne von ihnen wurden florale Motive in einer derart hohen Abstraktionsstufe gestanzt, dass das Muster fast an Tapetendekor der Fünfziger erinnert. Was normalerweise ins Innere der Räume gehört, stülpten die Planer auf diese Weise nach außen.

Renommierprojekte. Österreichische Firmen rangieren an der Weltspitze, wenn es um die Entwicklung und Erprobung neuer Materialien geht: das Traditionsunternehmen Rieder aus Maishofen etwa, das den glasfaserverstärkten Beton „Fibre C“ als flexiblen Werkstoff auf den Markt brachte – mit beachtlichem Erfolg. Schließlich kam das Material inzwischen bei Renommierprojekten wie Zaha Hadids „Zaragoza Bridge Pavilion“ ebenso zum Einsatz wie zuletzt beim Soccer-City-Fußballstadion in Johannesburg.

Natürlich verlocken neue oder weiter entwickelte Werkstoffe dazu, sie einfach auszuprobieren, weil sich mit ihnen Dinge bauen lassen, die man so noch nicht gesehen hat. Um sich zu bewähren, sollten sie allerdings auch halbwegs dem Zeitgeist entspre-



**Museum Brandhorst,
München**
Edelstrick von Missoni



**Hotel Caldor,
Münchendorf**
Perforiertes Diadem



EDUARD HUBER/ARND BRONKHORST/LEONARDI/ARND BRONKHORST/LEONARDI.COM

Nordwesthaus, Fussach
Aufregende Transparenz

en. Sie müssen eine Sehnsucht erfüllen, die der Gesellschaft möglicherweise noch nicht richtig bewusst ist. Vielleicht ist es, dass sich Häuser mit kunstvoller Fassaden auch deshalb immer öfter neben der Glasarchitektur behaupten, weil man ihnen nichts, wenn das Licht brennt, nicht bis in die Eingeweide schauen kann. In einer Zeit, in der Datensammler im Internet persönliche Details auskundschaften und der Mensch seinen Vorlieben und Abneigungen durchschaubar wird wie ein Cognacschwenker, kommt einem rasch die Lust abhanden,

sich obendrein in einem gläsernen Würfel einzurichten. Umgekehrt ist es aber auch für Passanten nicht selten eine Zumutung, wenn sie von draußen ins Innere schauen und dort Mobiliar entdecken, das nicht im Geringsten mit der Eleganz des hochgezwickelten Gesamtkomplexes Schritt hält.

Transparenz kann wieder aufregend werden, wenn Architekten mit ihr spielen, indem sie der Hülle mehr zugestehen als den Charme einer konventionellen Fensterscheibe. Das renommierte Vorarlberger Planergespann Baumschlager und Eberle hat das ▶

„Wolkenkratzer“

Der ungarische Architekt
und sein revolutionäres

getan. Für ihr Nordwesthaus in Fussach griffen die Architekten auf ein Verfahren zurück, das 1883 beim kaiserlichen Patentamt angemeldet wurde, um so genanntes Eisblumenglas herzustellen. Hierfür wird das Material mit warmem Knochenleim bestrichen, der beim Trocknen schrumpft und dabei Splitter aus der Oberfläche reißt. So entsteht ein Muster, das die Durchsicht einschränkt. Unmittelbar hinter der Fassade haben die Architekten mit frei geformtem Beton eine Tragstruktur gestaltet, die sich wie ein Gewächs emporrankt und seinen Schatten von innen auf die Gebäudehülle wirft.

Doch die Entwicklung geht noch weiter: Für lichtdurchlässige Wände braucht man neuerdings nicht einmal mehr Glas, weil die Sonne durch den Beton selbst schimmert. Litracon heißt das Material mit diesem verblüffenden Effekt, benannt nach dem, was es ist: light transmitting concrete – lichtdurchlässiger Beton. Erfunden vom ungarischen Architekten Áron Losonczi, eröffnet dieses Material der Architektur buchstäblich neue Perspektiven, weil es die Vorzüge von Glas und Stein vereint (siehe Interview-Kasten). Allerdings ist das Material mit einem Quadratmeterpreis von 1100 Euro noch zu kostspielig für Großprojekte: Ein Bauarbeiter, der versehentlich in die falsche Richtung meißelt, kann da rasch das Budget sprengen.

Doch auch in seiner klassischen Anmutung kann Beton heute Eindruck machen, sofern man ihn so versiert handhabt wie David Chipperfield. Mit Marmorstein ver setzt, spannt sich die Struktur bei dem von ihm entworfenen Kaufhaus Tyrol in Innsbruck wie ein Raster über die Schauseite. Klar ging das manchen viel zu weit, die im Herzen der Stadt lieber etwas hübsch Historisches gesehen hätten, möglichst mit Zierrat wie zu Kaisers Zeiten. Das kann man fordern, man kann es sogar bauen. Ertragsreicher sind jedoch allemal Häuser mit Couture-Fassaden von heute, entworfen von Architekten, die ihre Bauten, statt sie schlicht bloßzustellen, lieber geschmackvoll einkleiden. Und zwar mit der gleichen Emphase und Neugierde, mit der die Baukünstler der Moderne einst die Möglichkeiten des Werkstoffs Glas für sich entdeckten – sodass man ihren Werken noch ein halbes Jahrhundert später anmerkt, wie sehr sich ihre Schöpfer darüber gefreut haben. ■

profil: He...
die Idee...
fertigen?

Losonczi: D...
als hat mic...
ums faszini...
Beton hat m...
die Vorzüge...
zu verbind...
profil: Wie...
Losonczi: I...
tischen Fas...
davon benö...
Litracon.

profil: Das...
Losonczi: K...
ziert, desha...
Euro pro Qu...
vier Zentim...
profil: Wer...
Losonczi: S...
Monumente...
die Luxusin...
tique damit...
wir ein zwe...

Litracon-Bau Gate o...
„Enormes Potenzial“

AP/MTI, MATE MANDORFI

